

## Begegnungen mit Deutschen

### Migration als Thema im Fremdsprachenunterricht

**ROLF ANNAS**

University of Stellenbosch

#### Einleitung

Wer Deutsch lernt, muss auch die Gelegenheit haben, mit Deutschen zu sprechen. Das ist in Deutschland sehr einfach. Man geht zum Postamt, oder einkaufen oder kann sich mit deutschen KommilitonInnen unterhalten. Im nicht-deutschsprachigen Ausland sind oft die einzigen Gesprächsanlässe im Klassenzimmer. Welcher Deutschunterricht kann davon leben, wenn hauptsächlich Dialoge mit dem Nachbarn oder der Nachbarin stattfinden etwa mit Aufgaben wie: „Rufen Sie bei der Verbraucherzentrale an und erklären Sie Ihr Problem!“ oder „Mit dem Thema Wetter beginnen in Deutschland oft die Gespräche. Sprechen Sie mit Ihrem Partner / Ihrer Partnerin über das Wetter!“ oder „Wählen Sie eine Person aus. Geben Sie ihr einen guten Rat.“ Wer möchte in einem Land über das Wetter sprechen, wo fast immer die Sonne scheint? Wer wird als Deutschlerner in Südafrika jemals eine deutsche Verbraucherzentrale anrufen? Wer möchte seinem Nachbarn wirklich einen Rat geben? Solche Sprechanlässe sind nützlich, um bestimmte Redemittel zu üben, werden aber meist von den Studierenden nicht mit Enthusiasmus begrüßt.

Im Fremdsprachenunterricht geht es neben dem Spracherwerb auch um Begegnungen, „an denen einzelne Menschen oder Gruppen aus verschiedenen Kulturen in diversen zeitlichen continua beteiligt sind“ (Wierlacher 2003: 257).

Im nicht deutschsprachigen Ausland stellt sich die Frage, wie lassen sich solche Situationen herstellen, die möglichst authentisch sind, und die unterschiedlichen Bedürfnisse der Gesprächspartner berücksichtigen? An der Universität Stellenbosch gibt es eine „community interaction policy“, dies ist eine Politik, die eine bessere Integration von Lehre, Forschung und gesellschaftlicher Zusammenarbeit erstrebt. Bei der Neustrukturierung des Lehrangebots, „academic programmes“ genannt, sollen gesellschaftliche Zusammenarbeit und gemeinschaftsbezogene Forschung ermutigt und verstärkt werden.

Damit sind zum Beispiel Projekte gemeint, die darauf hinauslaufen sollen, Menschen in Südafrika das Leben zu erleichtern und ihren gesellschaftlichen Status zu erhöhen. Welche Möglichkeiten ergeben sich hier für den Fremdsprachenunterricht, um,

in den Worten von Brechts *Galilei* (1955: 125), „die Mühseligkeit der menschlichen Existenz zu erleichtern“? Im Fach DaF ist es nicht so leicht sich in der Gesellschaft zu engagieren, wie zum Beispiel in der Psychologie oder Soziologie. Bei der Vorbereitung auf die Fußball-WM 2010 gibt es verschiedene Bestrebungen, Angestellten im öffentlichen Verkehr, im Hotelgewerbe oder in der Gastronomie Schnellkurse in Fremdsprachen anzubieten, damit sie die Fußballfans in deren Muttersprache begrüßen können. Dort gäbe es auch Einsatzmöglichkeiten für DaF-Lerner, aber hier würden nur sehr flüchtige Begegnungen zustande kommen.

## Deutsche Diaspora

Ein Projekt, bei dem es zu Begegnungen zwischen Studenten und Deutschsprachigen kam, und zwar mit nach Südafrika Ausgewanderten bzw. deren Nachkommen, hat im vergangenen Semester als Teil eines Kurses „Deutsche in der Fremde“ an unserer Deutschabteilung im Rahmen eines Forschungsprojektes über deutsche Migration stattgefunden. Deutsche oder Deutschsprachige, die ihre europäische Heimat verlassen haben und nach Amerika, Asien oder Afrika ausgewandert sind, finden neuerdings in der Forschung besondere Beachtung. In Waterloo, Kanada wurde zum Beispiel 2004 ein Zentrum zur Erforschung der deutsch-kanadischen Kultur und Geschichte gegründet und ein Jahr später fand dort eine große internationale Tagung zur deutschen Diaspora statt. An der australischen Monash University erschien 2009 eine Doktorarbeit von Katharina Franke, die sich mit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegründeten deutschen Sprachinseln in Südafrika befasst und Fragen wie Spracherhalt und Sprachwandel untersucht. Auch Alexander Demandt widmet den Auswanderern ein Kapitel in seiner kürzlich erschienenen Kulturgeschichte *Über die Deutschen*, welches er wie folgt zusammenfasst: „Die enge Verbindung von Land und Leuten bestand immer nur für einen Teil der Bevölkerung, ein anderer blieb beweglich. Einwanderer brachten neue Kräfte, neue Gedanken nach Deutschland, Auswanderer nahmen deutsches Kulturgut mit ...“ (2008: 77)

Vor diesem Hintergrund hat der Unterrichtsversuch über „Deutsche in der Fremde“ stattgefunden. Dabei ging es einerseits darum, theoretische und literarische Texte zum Thema Migration zu lesen, und andererseits sollten Deutschlerner die Gelegenheit haben, mit Deutschen bzw. Deutschsprachigen aus der Umgebung ins Gespräch zu kommen.

Traditionelle Fragen zur Landeskunde aus dem fremdsprachlichen Deutschunterricht nach z.B. deutschen Lebensgewohnheiten, Traditionen, Freizeitaktivitäten, Familie usw. lassen sich im Rahmen dieses Themas neu stellen als: Wie glücklich sind die Deutschen mit ihren Lebensumständen? Warum wandern Deutsche aus? Wohin? In welchen Jahren sind besonders viele ausgewandert? Wie fühlen sich die Migranten in der neuen Umgebung? Wie integrieren sie sich, oder grenzen sie sich eher ab? Wie gehen sie mit ihrer „deutschen Kultur“ in ihrer neuen Heimat um? Werden diese Erfahrungen dokumentiert, literarisch verarbeitet?

## Deutsche Auswanderung im Internet

Einige dieser Fragen ließen sich durch Statistiken auf Internetseiten beantworten. Zahlen zur früheren und heutigen Auswanderung gibt es jede Menge. So liest man im *manager-magazin* „Immer mehr Deutsche kehren der Bundesrepublik den Rücken: Die Zahl der Fortzüge stieg 2007 gegenüber dem Vorjahr um 6 Prozent auf 165.000, wie das Statistische Bundesamt mitteilte.“ (Weisensee 2008)

Es lassen sich zwei Arten von Webseiten identifizieren, die sich mit diesem Themenkomplex befassen. Auf der einen Seite gibt es solche, die die Geschichte der Auswanderung dokumentieren.

- [www.ballinstadt.de](http://www.ballinstadt.de) liefert Informationen zur Dauerausstellung „Hamburg als Auswandererstadt“, die im Juli 2007 eröffnet wurde. Dazu ist ein Bildband von Hans-Hermann Groppe und Ursula Wöst erschienen: »Über Hamburg in die Welt. Von den Auswandererhallen zur BallinStadt«. Die Webseite dokumentiert die Auswanderung aus Europa seit dem 18. Jahrhundert und zeigt, welche Möglichkeiten es gibt, die eigenen Vorfahren zu suchen.
- <http://www.deutsche-auswanderer-datenbank.de/index.php?id=11> Sehr interessant ist auch ein Projekt des Historischen Museums Bremerhaven, die „Deutsche Auswanderer-Datenbank“ (DAD). Es handelt sich um ein Forschungsprojekt über die europäische Auswanderung in die Vereinigten Staaten von Amerika, die zwischen 1820 bis 1939 überwiegend über deutsche Häfen stattfand. Dazu gibt es Daten von mehr als 4 Millionen Auswanderern. Bücher und Filme zur Auswanderung werden vorgestellt sowie auch Passagierlisten, Schiffe und Fotos.

Auf der anderen Seite gibt es interessante Webseiten für Deutsche, die heutzutage ihr Land verlassen möchten, auf denen zu beinahe jedem Land die zur Auswanderung erforderlichen Informationen bereitgestellt werden.

- [www.auswandern-tipps.de](http://www.auswandern-tipps.de) Wie der Titel schon sagt, gibt diese Webseite Tipps zum Auswandern, nennt Risiken und eine Liste relevanter Buchveröffentlichungen. Südafrika erscheint auf der Leitseite unter den 10 aufgeführten Ländern, zu denen ausführliche Information bereitgestellt ist.
- [www.auswandern-aktuell.de](http://www.auswandern-aktuell.de) ist eine bunte Seite mit Nachrichten und Informationen aus und über Auswanderungsländer mit Beiträgen zu Trauminseln und Liebe im Ausland. Unter den als beliebtesten Auswanderungsländern wird Südafrika an 5. Stelle genannt.
- [www.auswandern.de](http://www.auswandern.de) enthält Informationen für deutsche Staatsbürger zu Rente, Steuern und Krankenversicherung beim Auswandern.
- [www.dieauswanderer.net](http://www.dieauswanderer.net) bietet Länderinformationen sowie Rat zu und Vermittlung von Jobangeboten und Immobilien im Ausland. Die Webseite bietet auch ein Forum, in dem sich Mitglieder miteinander austauschen können.

## Texte zur deutschen Auswanderung

Ein weiterer Bestandteil des Unterrichts waren Kurzreferate zu Texten, die die Studenten lesen mussten. Bei der Verteilung der Texte wurden die unterschiedlichen sprachlichen Fähigkeiten berücksichtigt, sodass Muttersprachler längere und schwierigere Texte bekamen und die Fremdsprachler aus dem Anfängerkurs die einfacheren. Dabei wurden sowohl Sachtexte als auch Auszüge aus literarischen Texten vergeben, zum Beispiel zu den Deutschen in Kanada,<sup>1</sup> zum 150. Jubiläum einer deutschen Familie in Südafrika<sup>2</sup>, zur Geschichte der Deutschen in Paarl<sup>3</sup> und aus der sehr aufregenden

Geschichte der Familie Jacobs, einem Buch von Louise Jacobs<sup>4</sup>, in dem sie sich auf die Reise macht und den Spuren ihrer Familie nach Hamburg und Arizona folgt bis zu den Gräbern ihrer Vorfahren in Rio de Janeiro und in New York. In den Akten des Staatsarchivs in Hamburg entdeckt sie die sephardische Herkunft ihrer Mutter und stellt fest, dass ihr Urgroßvater mit seiner Familie vor den Nazis aus Hamburg fliehen musste, während ihr Großvater Walter Jacobs den Jacobskaffee zu einer Weltmarke machte.

An diesem Text lässt sich nicht nur die Geschichte der Familien Jacobs und Jessurun verfolgen, sondern auch die Geschichte eines Unternehmens, einer Marke und eines Getränks vor dem deutschen zeitgeschichtlichen Hintergrund. (Siehe dazu [www.jacobs.de](http://www.jacobs.de))

## Eine Lebensgeschichte

Auch in Südafrika lebende Deutsche haben inzwischen angefangen, ihre Lebensgeschichte und die ihrer Vorfahren aufzuschreiben. So haben wir im Kurs die Lebensgeschichte des 1922 in Leipzig geborenen Karl-Heinz Störzner *Mein Leben ein Abenteuer* (Windhoek 2006) gelesen, dessen Familie im Jahre 1927 auf der Suche nach besseren Arbeitsmöglichkeiten nach Kapstadt ausgewandert ist. Dieser literarisch nicht besonders wertvolle Text, der aber sprachlich einfach und inhaltlich interessant gestaltet und mit Photos versehen ist, schildert das Leben eines Mannes immer auf der Suche nach Arbeit und Freiheit zwischen Leipzig, Kapstadt, Windhoek, Swakopmund und Lourenco Marques (heute Maputo) und Johannesburg.

Aufgrund der politischen Umstände kann er seinen Traum Diplomat zu werden nicht verwirklichen, und weil ihm Mathematik fehlt, kann er nicht Medizin studieren, somit beginnt er 1942 in Windhoek eine Lehre als Zahntechniker. Dort erfährt er, wie es ist während des Krieges als Deutscher im Mandatsgebiet SWA zu leben: Als Jugendlicher wird er nicht wie die anderen Deutschen interniert, sondern steht abends unter Hausarrest. Bei einem nächtlichen Kneipenbesuch wird er aber von der Polizei zum zweiten Mal gefasst und zu einer Geldstrafe von 50 Pfund oder 6 Monaten Haft verurteilt. „Damals fühlte ich, dass ich kein Krimineller war, der es verdient hatte ins Gefängnis zu kommen. Ich war ein freundlicher Fremder, aber hatte ja wirklich keine feindlichen Absichten.“ (2006: 32)

Er schildert seine abenteuerliche Flucht nach Lourenco Marques. Er überwindet die Grenze nach Südafrika auf dem Dach eines Zuges, von Südafrika nach Mosambik schwimmt er durch den Krokodilfluss und verbringt die letzten Kriegsjahre in der portugiesischen Kolonie als Hilfskraft im Nachrichtenbüro des deutschen Konsulats, später als Bauarbeiter und als Diskjockey im Rundfunk. Als er 12 Jahre nach Kriegsende die südafrikanische Staatsbürgerschaft beantragt, wird er von der Polizei in Kapstadt verhört, weil er vorbestraft war, aber mit einer Geldstrafe von 5 Pfund war der Fall erledigt.

Herr Störzner ist im vergangenen Jahr im Alter von 86 Jahren verstorben. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er im St. Johannis Heim, einem Seniorenheim zwischen Kapstadt und Stellenbosch. Seine sehr interessante Lebensgeschichte brachte mich auf den Gedanken, dass es in dem Heim, in dem er lebt, auch noch andere Menschen mit ähnlichen Erfahrungen geben muss. Und weil er zu uns nach Stellenbosch fuhr um jedem Studenten ein Exemplar seines Buches zu schenken und dafür eine Spende für das Heim erbat, organisierten wir einen Gegenbesuch mit dem Ziel, das Heim und seine Einwohner kennenzulernen, und bei Tee und Gebäck konn-

ten die Studenten Interviews mit ca. 15 Einwohnern durchführen. Der Besuch im Seniorenheim wurde im März dieses Jahres mit den Studierenden des dritten Jahrgangs wiederholt und es ergaben sich dort interessante Gespräche mit den Einwohnern.

## Begegnungen mit Deutschen

Ziel dieser Begegnungen war, dass die Studierenden herausfinden sollten, welche Erinnerungen ihre Gesprächspartner an Deutschland haben, wann und warum sie das Land verlassen haben und wie sie sich in der neuen Umgebung fühlen. Hier ging es um eins der Ziele von Interkulturalität, nämlich um Verständigung im Sinne des Miteinander-Redens. (Wierlacher und Bogner 2003: 258)

Die Interviews wurden im Kurs vorher vorbereitet und wir überlegten gemeinsam, was für Fragen wir den Einwohnern stellen sollten und auch, welche Fragen am besten vermieden werden sollten, wie zum Beispiel nach dem Ehepartner, da dieser evtl. kürzlich verstorben sein könnte. Es wurde ein Katalog erstellt, der folgende Fragen einschloss: Wie lange sind Sie schon in Südafrika? Warum bzw. wie sind Sie nach Südafrika gekommen? Haben Sie noch Verbindungen zu Deutschland? Welche Erinnerungen haben Sie an Deutschland? Wie haben Sie sich hier eingelebt? Sprechen Ihre Kinder bzw. Enkelkinder noch Deutsch? Haben Sie an deutschen kulturellen Veranstaltungen teilgenommen?

Da 11 Heimbewohner zu dem Treffen erschienen waren, haben sich die 20 Studierenden zu zweit einen Interviewpartner gesucht, während ein Interview mit einem Ehepaar stattfand. Zwei Studierende haben ihre Interviews an anderen Orten durchgeführt, sodass es insgesamt 12 Interviews waren, die jeweils etwa eine Stunde dauerten. Die Studierenden hatten dann die Aufgabe, die Ergebnisse in Form einer Seminararbeit zusammenzufassen. Darin sollte nicht nur die Lebensgeschichte des Interviewpartners beschrieben werden, sondern auch die Eindrücke vom Altersheim, die Atmosphäre dort und die eigenen Gefühle. So schrieb eine Studentin:

... es war sehr amüsant zu sehen, dass auch die Bewohner des Heims nervös waren ... Meine zwei Freundinnen und ich standen etwas hilflos in der Mitte des Raumes und als wir drei ältere Frauen, die in der Ecke saßen, anlächelten, fing eine Frau an zu schimpfen. Sie sagte, dass wir sie überhaupt nicht so anschauen sollten, denn wir würden auch einmal so alt sein.

Die folgenden Personen wurden interviewt<sup>5</sup>:

- Peter S. 1931 in Hufen bei Köln geboren, Beruf: Möbelpacker, 2008 im Alter von 77 Jahren zu seinen Kindern nach SA ausgewandert.
- Edith Z. 1937 in Berlin geboren, Beruf: Dozentin, 1965 im Alter von 28 Jahren mit ihrem Mann nach SA ausgewandert.
- Dirk S. 1925 in Hannover geboren, 1959 im Alter von 34 Jahren nach London und dann mit seiner holländischen Frau nach SA ausgewandert.
- Uwe S. 1939 in Pretoria geboren. Sein Urgroßvater wurde 1863 von der Berliner Mission nach SA geschickt.
- Margot S. 1923 in Keetmanshoop (Namibia) geboren. 1944 zur Ausbildung nach Südafrika.

- ❑ Heike P. 1926 auf einer Missionsstation in SA geboren. Großvater ist als Missionar ausgewandert.
- ❑ Karin K. 1924 in Erfurt geboren. 1953 im Alter von 29 Jahren mit ihrem Mann nach SA ausgewandert.
- ❑ Inge B. In Windhoek (Namibia) geboren. Vater kam 1908 als deutscher Soldat in die ehemalige Kolonie Deutsch-Südwestafrika.
- ❑ Ehepaar H. Er ist 1925 in Berlin geboren, sie in Schlesien; kamen 1959 als Farmverwalter einer Hermannsburger Missionsstation nach SA.
- ❑ Hans B. 1927 in Jastrow (Pommern) geboren. Erst nach Kanada, 1950 nach SA ausgewandert. Beruf: Bäcker.
- ❑ Helmut H. 1928 in Schliehen (Brandenburg) geboren. Nach der Enteignung des Hofes mit den Eltern 1945 nach SA ausgewandert.
- ❑ Clara B. 1936 in Piketberg (SA) geboren. Missionarstochter. Eltern seit 1935 in SA.

Die Interviews trugen dazu bei, verschiedene Aspekte der deutschen Migrationsgeschichte zu vertiefen und an persönlichen Schicksalen verständlich zu machen. Dazu gehören Aspekte wie die Rolle der Missionsgesellschaften im Lande, die deutsche Kolonialzeit, Flucht vor Krieg und Vertreibung, die Suche nach Arbeit oder einem Ausbildungsplatz, die sogenannte Kettenwanderung, nämlich Freunden oder Verwandten ins Ausland zu folgen. Ebenso wurden Fragen erörtert zur Identität, zur Integration und zum Erhalt der deutschen Sprache und Kultur in einer multikulturellen Gesellschaft.

Die Gespräche gingen oft über die vorbereiteten Fragen hinaus. Ein Einwohner des Seniorenheims hat nach dem Interview noch weitere Informationen über sein Leben per E-Mail geschickt und andere Einwohner haben den Studierenden ihre Zimmer oder Wohnungen gezeigt: „Frau H. war sehr freundlich und lieb. Sie hat uns nicht nur ihre Geschichte erzählt, sondern auch uns ihre Wohnung gezeigt und wir haben auch ihren Mann W. kennen gelernt ... Am Ende haben wir eine spontane Konversation gehabt und sie hat uns auch über unser(e) Leben ausgefragt“ schrieb J.L.

Von den Studierenden wurde die Erfahrung insgesamt als sehr positiv bewertet. So schrieb L.-M.: „Am Ende war es eigentlich ganz traurig Abschied zu nehmen. Wir haben zwei ganz interessante Menschen kennen gelernt und in eine kurze Zeit viel über sie erfahren. Frau S. meinte, dass wir nicht zu früh in ein Altersheim landen müssen und Frau L., dass wir auch nicht zu spät kommen sollen, weil man Zeit braucht sich daran zu gewöhnen.“ L.L. zog für sich persönliche Konsequenzen: „Ich lernte auch, dass ich meine Gesundheit und vielleicht schätzen, mit meinen Großeltern öfter sprechen sollte, weil ich viel Glück habe, sie noch in meinem Leben zu haben.“ (Unkorrigierte Studentenaussagen)

## Zum Schluss

Beim Fremdsprachenunterricht in der Diaspora sind Authentizität and Originalität gefragt. Welcher Deutschunterricht kann davon leben, wenn nur Dialoge mit dem Nachbarn oder der Nachbarin stattfinden?

Wie viel interessanter und aufregender ist es doch, wenn sich zwei Menschen begegnen, die zu unterschiedlichen Generationen gehören, die beide etwas voneinander erwarten und sich gegenseitig bereichern können. Die Einwohner des Seniorenheims bekamen Besuch von jemandem, der ihnen zuhörte und sich für ihre Lebensgeschichte interessierte. Die Studierenden hatten die Gelegenheit ihre Sprachkenntnisse anzuwenden und persönliche Erfahrungen zu hören zu einem Thema, das sie im Unterricht behandelt hatten. Dann lohnt es sich auch eine Fremdsprache zu lernen.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Gelesen wurden Beiträge aus der Zeitschrift aus *Globus. Zeitschrift für deutsche Kulturbeziehungen im Ausland*, und zwar von Hartmut Fröschle (2006) »Die Deutschen in Kanada. Ein geschichtlicher Überblick.« *Globus* 2: 6-7 und Ulrich Frisse (2006) »Deutsche in Ontario. Geschichte, Gegenwart und Zukunft.« *Globus* 2: 8-9.

<sup>2</sup> Mit dem Missionsschiff *Kandaze* landeten im Februar 1858 in Port Natal, dem heutigen Durban, 43 Hermannsburgers Missionsabgeordnete deren Nachkommen 2008 ihr 150-jähriges Jubiläum feierten, darunter die Familie Fintel. Eckhard von Fintel (2008) »Familie Küsel 150 Jahre in Südafrika.« *Afrika Kurier* Februar/März: 10-11.

<sup>3</sup> Siehe Rolf Annas (2008) »Language and identity: The German-speaking people of Paarl.« Mathias Schulze, James M. Skidmore, David G. John, Grit Liebscher, and Sebastian Siebel-Achenbach (eds.), *German Diasporic Experiences. Identity, Migration, and Loss*. Waterloo, ON: Wilfrid Laurier University Press, 61-72.

<sup>4</sup> Louise Jacobs (2006) *Café Heimat. Die Geschichte meiner Familie*. Berlin: Ullstein Verlag.

<sup>5</sup> Es werden Pseudonyme benutzt.

## Literatur

BRECHT, BERTOLT 1955. *Leben des Galilei*. Berlin: Suhrkamp Verlag.

DEMANDT, ALEXANDER 2008. *Über die Deutschen. Eine kleine Kulturgeschichte*. Berlin: Propyläen.

FRANKE, KATHARINA 2009. „We call it Springbok-German!“: *Language Contact in the German Communities in South Africa*. Diss. Monash University. [online: <http://arrow.monash.edu.au/hdl/1959.1/68398>]

GROPPE, HANS-HERMANN und URSULA WÖST 2007. *Über Hamburg in die Welt. Von den Auswandererhallen zur BallinStadt*. Hamburg: Ellert & Richter Verlag.

STÖRZNER, KARL-HEINZ 2006. *Mein Leben ein Abenteuer*. Windhoek: Gamsberg Macmillan Verlag.

WEISENSEE, NILS 2008. *Immer mehr Bürger verlassen das Land*. *manager-magazin.de* 20.5.2008.

[online: <http://www.managermagazin.de/unternehmen/artikel/0,2828,554282,00.html>]

WIERLACHER, ALOIS 2003. „Interkulturalität.“ In: Wierlacher, Alois und Andrea Bogner (Hg.) *Handbuch interkulturelle Germanistik* Stuttgart: Metzler, 257-264.